



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 25. MÄRZ.

Am Karste.

Still war die Nacht. Der Nebel schlich,
Die blassen Sterne zogen,
Und in den dürren Gräsern strich
Der Nord mit seinen Doggen.

Die grauen Felsen ohne Zahl,
Gleich Friedhofzeichen standen,
Um die, gewebt von Mondenstrahl,
Sich Todtenkränze wanden.

Dann wankten sie, Gespenstern gleich,
Von längst entschwunden Zeiten,
Die aus den Gräbern fahl und bleich
In Nebeltüchern gleiten.

Zum Himmel streckten drohend aus
Sie ihre Knochenarme; —
Sie haben wohl dem Windegebraus
Erzählt von ihrem Harne.

Dann plötzlich war in mir erwacht,
Aus meiner Kindheit Tagen,
Ein Lied, das ich schon oft verlacht,
Ein Klang von alten Sagen.

Das sind nicht Felsen zahllos, grau,
Aus ödem Kalkgesteine
Nicht Zeichen einer Friedhofsbau,
Bekränzt vom Mondenscheine.

Das sind die Leiber, riesengroß,
Der alten Sündfluth Gaben,
Als einst der Herr die Welt beschloß
In Wassern zu begraben.

Das sind der sünd'gen Menschenwelt
Gigantische Gebeine,
Die hier die Todesfluth geschwellt
Als graue Kalkessteine.

Der Nord lacht ihnen ins Gesicht,
Er peitschet ihre Weichen;
Hier müssen sie bis zum Gericht
Im Sonnenbrande bleichen.

Das ist die Heide, todt und fahl,
Wo sich die Felsen regten,
Die durch die Nacht in öder Qual
Die Knochenarme streckten.

Jos. Fil. Freih. v. Kazarini.

Vaterländisches.

Ueber den Zustand und die Fortschritte der
slowenischen Literatur.

(Beschluß.)

Eine andere sehr erfreuliche Erscheinung ist die Herausgabe der hinterlassenen slowenischen Schriften von V. Vodnik und A. Linhart, zwei Männer, die jeder gebildete Slowene hoch verehrt. Der alte glühende Slawist — der edle patriotische Krainer Vodnik ist ja allen unseren Vaterlandsfreunden bekannt. Seine Landwehrlieder und viele seiner Gedichte leben im Munde des Volkes. Als vertrauter Freund des hochgeschätzten vaterländischen Geschichtschreibers Linhart und des unsterblichen Slawen Sigismund Baron von Jois, wirkte er mit beiden Edlen viel zu seiner Zeit für slowenische Philologie. Wir haben von ihm eine slowenisch geschriebene Grammatik, die Landwehrlieder, seine pesma za pokušino (poetische Versuche) eine getreue metrische Uebersetzung vieler anakreontischen Oden. Im Jahre 1793 redigirte er einen slowenischen Kalender, in welchem auch eine launige Autobiographie abgedruckt ist. In vorliegender Sammlung sind mehrere Gedichte (leider nicht alle, worunter wir sehr viele vortreffliche vermiffen). Vieder des Anakreon, eine kleine geographische Beschreibung des Herzogthums Krain und seine Autobiographie abgedruckt. Das Werk ist elegant aus der Officin des biedern Herrn Blasnik ausgestattet, und der Herausgeber bediente sich der

organischen czechisch = illyrischen Schreibart, ein Umstand, durch welchen er sich den Dank aller Slawen erworben hat. Dies ist ein neuer Beweis, daß man in Krain die Worte eines Schaffaritz, Kollar, Palacky u. m. a. schätzt, und die Nothwendigkeit einer engeren Einigung einsieht, die zur Realisirung unserer national geistigen Bildung am förderlichsten ist.

Linhart, hochgeschätzt als vaterländischer Historiker, hinterließ auch ein slowenisches Lustspiel unter dem Titel: »Veseli dan, al Maticek se ženi, frei nach dem französischen Stücke: »la folle journée, ou le mariage de Figaro, par Mr. de Beaumarchais« — bearbeitet. Seine Sprache ist rein und glatt, mehr brauchen wir nicht zu sagen.

Ein zweites Lustspiel, gleichfalls aus der Officin des Herrn Blasnik in Laibach, mit der illyrischen Orthographie abgedruckt, gab Herr A. Smole, unter dem Titel: »Varh, Komedija v' dveh djanjih,« aus dem Englischen: »The Guardian a Comedy in two Acts, by David Garrick Esq.« übersetzt. Wir kennen Herrn Smole als einen verdienstvollen Slawen, und empfangen diese treffliche Uebersetzung mit großem Vergnügen und gerechter Würdigung. Sein Styl ist biegsam und geschmeidig, ein Umstand, der ihm als einem gebornen Unterkrainger aus vielen Rücksichten zu Guten kommt. Unser talentvoller Dichter, Dr. Preschern, wird uns wohl auch bald wieder mit einem Kerst erfreuen? Die Slowenen harren schon lange mit — Ungeduld darauf.

Wir hoffen in der Folge mehrere slowenische Talente besprechen zu können, die sich auf dem reicheren Felde der (unter-) illyrischen Literatur mit Glück versuchen. Schließlicly erwähnen wir noch unserer thätigen Volksschriftsteller, der Herren Slomšek, Jarnik, Krempl, Ravnikar, Dajnko u. m. a., die für Volksbildung und Aufklärung ungemein verdienstvoll wirken, und den öffentlichen Dank ihrer geliebten Brüder verdienen. Zum Schlusse rufen wir allen unsern seeleneifrigen Sprachgenossen und jüngern Slawisten, deren Anzahl in Steyermark, Kärnten und Krain nicht gering ist, ein herzlichcs Glückauf und legen ihnen zur Beherrigung die kräftigen Worte des uns blutsverwandten, unterillyrischen Dichters F. Stoops vor: »Sto su stari Gvozdjem bili, Neh su duhom sad unuci.« Was die Alten durch Waffen waren, das seyen die Enkel durch ihren Geist! Dixi!

Der kleine Schuh.

Ein ganz ungewöhnliches Ereigniß — erzählt das Madrider Blatt: El ombustero — ist seit einigen Tagen das Gespräch der Stadt. Ein unermesslich reicher Lord, aber von so abenteuerlich launischem Charakter, wie viele dieser Söhne Albions, hatte den Einfall sich zu vermählen; da ihm aber keine Schönheit über einen kleinen zierlichen Fußging, so wollte er sein Herz und seine Millionen Pfunde nur vor dem kleinsten Füßchen niederlegen. Nun weiß die Welt, daß die Engländerinnen zwar den zartesten und frischesten Teint haben, aber der Gang und die Füße sind nicht ihre brillante Seite. Nachdem der Lord ein Jahr lang die Chaussure von Ladies und Misses der sorgfältigsten Untersuchung unterworfen, kam er zur Ueberzeugung, daß er auf der stolzen Insel seines Herzens Wunsch nicht erreichen werde. Er fuhr also nach Frankreich hinüber und ließ sich ein halbes Jahr lang in Paris nieder. Die Pariserinnen haben nun zwar gegen die Britinnen wahre Elfenfüßchen; aber man weiß, wie schwer ein Ideal zu erreichen ist. Unser Lord ließ sich in allen Salons einführen; er suchte die Bekanntschaft der ausgezeichnetsten Pariser Fußbekleidungskünstler (die man bei uns auf ehrlich Castilianisch Schuster nennt) und verhiess ihnen theures Geld, wenn sie ihm die Dame mit dem kleinsten Fuße namhaft machten: Alles vergebens. Die nettesten Füßchen entsprachen noch immer nicht seiner Erwartung. Da wurde seine Seele finster und es überkam ihn eine solche Lebensmüdigkeit, daß wenig fehlte, er hätte sich erhenkt. In diesen trüben Tagen las er zur Berstreuung Lord Byrons Don Juan und kam auf die begeisterte Lobrede, die der Dichter den Füßen der spanischen Mädchen und Frauen hält. Da bligte vor seiner Seele eine ahnungsreiche Hoffnung auf. Er ließ sogleich einpacken, warf sich in seine Reisekutsche, flog unaufhaltsam durch ganz Frankreich, über die Pyrenäen, und kam mitten im Carneval in Madrid an. Gleich in den nächsten Tagen wurde er von dem brittischen Gesandten zu einem glänzenden Balle eingeladen. Er kam und schwamm in einem Meerre von Entzücken. Welche leichte Tournure! Welches ätherische Schweben! Welche Titanienfüßchen! Sein Herz flog wie ein Bolant von einer Donna zur andern, endlich entschied er sich für die reizende und lebenswürdige Marquesita Luisa Almodovar. Sah man diese lustige Gestalt, so hätte man glauben mögen, sie könne über ein Kleefeld-

hinschweben, ohne die Blüten zu beugen. Er ließ sich in ihrem Hause aufführen, er bewarb sich um ihre Gunst, um ihre Hand, und obgleich die Engländer bei uns nicht sehr beliebt sind, obgleich die massenhafte Gestalt des Lords neben der Marquesa sich ausnahm, wie ein Gänserich neben einem Schmetterlinge: die Rücksicht auf sein ungeheures Vermögen überwog alle Bedenklichkeiten. Der Lord wurde Donna Luisa's erklärter Bräutigam und vor einigen Wochen wurde der Verlobungstag festgesetzt. Eines Abends spazierte der Lord, in Gedanken an sein Stück versunken, im Prado auf und ab; da sah er einen Schuh auf dem Wege liegen. Es durchfuhr ihn, wie ein elektrischer Schlag. Er bückte sich und hob den Schuh auf; dieser war ganz alt und abgetreten, aber von beispielloser Kleinheit. Wie mit einem theueren Schätze eilte der Lord mit seinem Knecht nach Hause. Der Schuh maß fünf Zoll, neun und eine halbe Linie; welche Seligkeit! Vergessen war die Marquesa Almodovar; des Lords ganze Phantasie war von dem Engelsbilde erfüllt, das sie auf einem so schynhaften Füßchen aufbaute. Er schrieb an die Familie seiner Braut einen kurzen Absagebrief und ließ in alle Zeitungen rücken, an alle Ecken schlagen, mit Trommelschlag in ganz Madrid ausrufen: er habe um die und die Zeit im Prado einen Schuh gefunden, wer ihm den andern bringe, oder nur nachweise, wo er zu finden sey, erhalte eine Belohnung von fünfhundert harten Pesos. Man kann sich denken, welches Aussehen ein solcher Scandal in allen Sirkeln Madrids machte. Am nächsten Tage forderte Donna Luisa's Bruder den Lord zum Zweikampfe hinter der Casa puente und rannte ihm im ersten Gange den Degen durch den Leib. Der unglückliche Lord wurde in seinem Blute schwimmend und fast sterbend nach Hause gebracht; kaum gelang es der unablässigen Sorgfalt unseres berühmten Anton Bentosa, ihn nach einer langen, schmerzvollen Krankheit dem Leben wiederzugeben. Als er das erste Mal wieder aufstand, meldete ihm sein Diener, ein Frauenzimmer sey draußen und bringe den andern Schuh zu dem gefundenen. Mit unsäglichem Herzklopfen ließ der Lord die Thüre öffnen und hereintrat — eine sechzigjährige Zigeunerinn, häßlich wie die Nacht, aber mit Füßchen, wie es keine zweiten auf der Welt gibt. Der Lord glaubte zu vergehen. Mit blutendem Herzen zahlte er die fünfhundert Pesos und um dem Hohngelächter von ganz Madrid zu entfliehen, machte er sich noch in derselben Woche auf den Weg in

seine Heimat, wie wir hoffen, auf immer geheilt von seiner Marotte.

E.

Die seltsame Wohnung.

Pariser Gerichtsscene.

Der Miethkutscher Ambroise wurde von dem jungen Vicomte de Prev . . ., einem Dandy im vollsten Sinne des Wortes, für einen Monat gemiethet, aber unter wunderlichen Bedingungen.

Der Kutscher. Sie werden Ihren Prozeß verlieren, sicherlich.

Der Vicomte. Wir wollen sehen, Kutscher, wir wollen sehen. Was habe ich gesagt, als ich Sie nahm?

Der Kutscher. Sie sagten mir: „Ich nehme Sie für einen Monat.“ (Allgemeines Gelächter.) Ich glaubte, Sie scherzen.

Der Vicomte. Ich scherze nie mit ernstern Dingen. Für einen Monat habe ich Sie gemiethet; Sie mußten mich den ganzen Juli umherfahren. Das ist doch klar —

Der Kutscher. Aber, Herr, so etwas ist noch nie —

Der Vicomte. Ein Grund mehr, daß ich es thue, ich hasse das pöbelhafte Herkommen.

Der Kutscher. Aber Sie einen ganzen Monat herumzufahren, ohne auszuspannen, ohne zu schlafen: das übersteigt die Gränzen der Möglichkeit.

Der Vicomte. Und dennoch ging es sehr gut an; Sie brauchten nur alle vier und zwanzig Stunden Pferde und Kutscher zu wechseln, ohne mich im Wagen zu stören.

Der Richter. Nun, mein Herr, was machten Sie denn im Wagen. (Heiterkeit.)

Der Vicomte. Ich wohnte provisorisch darin. (Allgemeines Gelächter.)

Der Richter. Wie? Sie wohnten in einem Fiaker?

Der Vicomte. Ja, Monsieur. Ich gab darin mehrmals meinen Freunden Tafel, lustige Malzeiten, wahrhaftig. Dreizehn Gäste an der Tafel waren unmöglich. (Langes Gelächter.)

Der Richter. Wie bestellten Sie denn die Küche in dieser Locomotive?

Der Vicomte. Gar nicht. Ich lud zum Beispiel einen Freund zum Essen. Finde mich — sagte ich — um die und die Stunde auf dem Börsenplatz, dort werde ich decken. — Zur bestimmten Stunde nahm ich ihn in meinen Fiaker, wir fuhren zum Rocher de Cancale, nahmen unser Mal und verzehrten es im Wagen. Nach dem Male entäußerten wir uns alles Ueberflüssigen — wir war-

fen die Teller zum Kutschenschlage hinaus. (Allgemeines Gelächter.)

Der Richter. Und Sie wollten den Kutscher zwingen, Sie auf diese Art einen ganzen Monat umher zu fahren?

Der Vicomte. In meiner Lage ist es mir wahrhaftig unmöglich, mich zu zeigen. Ich gehe nie zu Fuß aus.

Der Richter. Warum?

Der Vicomte. Weil durch das blinde Vorurtheil eines Tribunals, dem einer meiner Eiferanten vorsitzt, fünf Haftbefehle gegen mich erlassen wurden. Man nennt das handelsgerichtliche Justiz — Sie begreifen, mein Herr, daß um zu leben, zu trinken, zu rauchen und Schmausereien zu geben, und alles das, ohne die Häsher des Handelsgerichtes fürchten zu müssen, ich eine umher rollende Wohnung brauchte, eine Diogenes-Tonne (Anhaltendes Gelächter.) Ich habe einen Fiaker für einen Monat gemiethet, er hat zugesagt, ist dann anderen Sinnes geworden und hat mich mitten auf der Gasse abgesetzt. Er ist Schuld, daß mich die Häsher erwischten und daß ich einen von meinen Wechsellern zahlen mußte, um dem Schuldthurme zu entgehen. Ich verlange hundert Franken Entschädigung.

Da die polizeilichen Verhaltensregeln für die Fiaker im Widerspruche mit den Anforderungen des edlen Schuldners stehen, so wurde dieser mit seiner Klage abgewiesen.

Der Vicomte (zum Kutscher). Mein Freund, da Sie Ihren Prozeß gewonnen, thun Sie mir einen kleinen Gefallen. Sehen Sie sich um, ob nicht vor der Thür der Prätur so ein handfester Greif wartet. Komme ich wieder in den Fiaker, der mich hergebracht, so will ich mich glücklich preisen.

Der Richter. Sie leben also noch auf vier Rädern?

Der Vicomte. Parbleu, mein Herr, ich habe noch vier Wechsel ausstehen. (Allgemeines Gelächter.) (L'audience.)

Feuilleton.

(Charakter der Spiele.) Die verschiedenen Spiele haben auch ihren besondern Charakter: l'Hombre ist das geistreichste, Whist das modernste, Boston das mühsamste Spiel. Grande Patience spielt der Großpapa, Ecarté die Großmama, Piquet der Biertrinker, Dardeln der Jude, Taroc der Fleischer, und Strohmännchen der Roué und Speculant; Preference spielen am liebsten Seifensieder und Pfeifenschneider, weil man bei diesem Spiel seine Partner am besten absieden und sich die Pfeifen schneiden kann. Domino ist das Leib- und Magen-

spiel der Pfefferkrämer, Handschuhmacher, Strumpfwirker, Fabrikanten und Rentner, es gefällt den Schwachköpfen, weil es sie beschäftigt, und den Geistreichen, weil es sie nicht beschäftigt; es gefällt allen Domino-Spielern, weil es am schnellsten die Zeit tödtet, die sonst sie tödtet. Billard ist das Lieblingspiel der Commis Voyageurs, der Studenten, Marqueurs und Aller, die ihre Freunde in dem Kaffeehause treffen und sonst keine andere Gesellschaft besuchen; Billard ist eines der ergötzlichsten und zugleich ein der Gesundheit am meisten zuträgliches Spiel, das aber Leute von bon ton nur auf dem Lande Zeit und Gelegenheit zu üben finden. Das Schachspiel findet seine Verehrer unter den jungen Leuten von 40 bis 60 Jahren; da die Philidor, Allguier und Labourdonnais, die aus diesem Spiele eine Kunst gemacht haben, immer seltener und seltener werden, so wird dieß erhabene Königs-spiel leider sehr oft bis zum Mühleziehen erniedrigt. Der lange Puff und das Damenspiel wären längst schon verpönt und von der Tafel der Spiele verschwunden, wenn sie nicht unzertrennlige Brüder des edeln Schachspieles und mit demselben wie die stamessischen Brüder zusammengewachsen wären.

(Der Ursprung des Paletot.) Der Verein der Alterthumsfreunde in Frankreich hat eine Abhandlung über den Ursprung des Paletot erhalten. Palto, Palleteau, Palleto — auf diese verschiedenen Weisen wurde der Name eines Kleidungsstückes geschrieben, welches man den Küstenbewohnern des Canals la Manche entlehnt hat. Einige erklären das Wort: Paletot, auch Paletoc oder Paletocq, für spanischen Ursprungs. Guet glaubt, man solle Palletoc schreiben, weil dieser Name von palla, einer Art Mantel, und toc, welches im Bretagnischen Hut, Haube bedeutet, komme. Menage leitet es von dem lateinischen Worte palliotum (Mäntelchen) ab, einem Worte, welches beiläufig gesagt, nie existirt hat. Doch dem sey wie ihm wolle, der Paletocq des Mittelalters war eine Art Reiserock mit einer Kappe, deren Spitze dem Schopf eines Wiedehopfs glich. Lange Zeit war in Frankreich das Wort palletoquet gleichbedeutend mit Landläufer, weil der Paletot ein Kleidungsstück der Kriegsknechte war, welche im Mittelalter meist zusammengelaufenes Gesindel waren. Ehe dieß Kleid aber an die Söldlinge kam, hatten es die geringeren Edelleute getragen, von welchen es an die Laquaien gelangte. Vor ungefähr 40 Jahren trugen die normännischen Schiffer dieß Kleidungsstück. Wahrscheinlich von diesen überging es mit Decret des französischen Seeministeriums auf die französische Kriegsmarine, doch wurde bei dieser der Schoß abgeschnitten, so, daß sich der Paletot in eine einfache Matrosenjacke verwandelte.

Auflösung der Charade im Nyr. Blatte Nr. 10:

Gastfreundschaftlich.